

INGE LARSEN

Deutschland 1923

Produktionsfirma: Henny Porten-Film GmbH, Berlin

Regie: Hans Steinhoff

Produzentin: Henny Porten

Buch: Karl Vollmöller, Hans Steinhoff

Kamera: Helmar Lerski

Bauten: Ludwig Kainer, Fritz Lück, Alfred Junge

Kostüme: Ludwig Kainer

Kinomusik: Alexander Schirrmann

Produktionsleitung: Wilhelm von Kaufmann

Darsteller: Henny Porten (Inge Larsen), Paul Otto (Baron Kerr), Ressel Orla (Evelyne), Wassily Wronsky (Kerrs Diener), Paul Hansen (Jan Olsen), Hans Albers (gelangweilter Diplomat), Ludwig Rex

Zensur: Filmprüfstelle Berlin Nr. 7707 vom 22.9.1923, 5 Akte, 1832 m, Jugendverbot

Uraufführung: 16.10.1923, Kammerlichtspiele, Berlin

Kopie: Bundesarchiv-Filmarchiv, Berlin, 35mm, 1746 m

Inge Larsen

Ein neuer Porten-Film. Rückkehr zur alten Linie. Ein rührendes Volksstück, in dem Henny das schlichte Kind aus dem Volke mit dem goldenen Herzen darstellt.

Inge Larsen, ein Fischermädchen, lernt einen Baron kennen, der sie liebt und heiratet. Selbstverständlich tut es in Volksstücken nie gut, wenn eine gerade, ehrliche Frau aus dem Volk in die große Gesellschaft kommt. Es findet sich immer eine neidische Dame, die dem Mann zeigt, daß nur gleich und gleich zueinander paßt. Die Ehe geht auseinander, Inge heiratet ihren Jan und der Baron die Tochter des Senatspräsidenten.

Eine Bombenrolle für Henny Porten, ein Film, der in den Kammerlichtspielen am Potsdamer Platz sicherlich wochenlang das große Geschäft machen wird. Das Manuskript von einem Literaten, der genau gewusst hat, was Henny Porten und der Kino-

besitzer für den Erfolg brauchen. Keine Literatur und auch kein Bild, das in Bezug auf den Inhalt mit kritischem Maß gemessen werden kann.

Paul Otto hat man reichlich alt geschminkt, damit die Henny umso jünger aussieht. Paul Hansen gibt den liebenden Fischer und Ressel Orla die elegante, kokette Frau. Eine besondere Freude die musikalische Begleitung von Alexander Schirrmann, der jetzt, wo die Kammerlichtspiele Uraufführungstheater sind, seine filmmusikalischen Fähigkeiten erst richtig zur Geltung bringt.

Hans Steinhoff gab der rührseligen Geschichte in Gemeinschaft mit Ludwig Kainer einen stimmungsvollen Rahmen und versuchte, das Ganze ohne jede Präention auf Kammerspiel abzustimmen. Kein Monumentalwerk, aber ein brauchbarer, zugkräftiger Spielfilm.

Dr. M., in: *Der Kinematograph*, Nr. 870, 21.10.1923

Inge Larsen

Der Neuromantiker a.D. Karl Vollmöller fühlte einmal die Sehnsucht, sich nach Herzenslust schlicht gebärden zu dürfen. Auch Neuromantiker sind sozusagen Menschen mit menschlichen Gefühlen. Man möchte nicht ewig die Luft des Mittelalters atmen. Und so ging er hin und schrieb für Henny Porten ein Manuskript, so innigminiglich und ganz fürs Volk, daß die Herzen intellektunberührter Kinobesucher – nach Ansicht des Autors nämlich – darob vor Wonne höher schlagen müßten. Denn ein solcher rückwärtsgewandter Poet hält die große Menge immer noch um ein Grad „schlichter“, als sie in Wirklichkeit ist.

Aber diese Geschichte von der schönen Fischerstochter Inge Larsen, die von einem Baron heimgeführt wird und in der Ehe natürlich die herbsten Enttäuschungen erlebt (Ehen, die schon im ersten Akt geschlossen werden, gehen immer schief, erst eine Ehe, die im siebten Akt geschlossen wird, gibt Aussicht auf ungetrübtes Eheglück), schließlich zu den Eltern zurückkehrt und endlich ihren Jugendfreund heiratet, ist wirklich – na sagen wir einmal – um einen Gran zu geradlinig. Hier ist nicht nach der berühmten Begriffsbestimmung Zolas ein „Stück Leben durch ein Temperament gesehen“, sondern das Weltbild fingerfertiger Familienblattromanschreiber ist auf Grund einer falschen Publikumspsychologie unverändert übernommen worden. Um so ein Manuskript in die Welt zu setzen, braucht man nicht Karl Vollmöller zu heißen, das können andere, deren Namen ich nicht nenne, auch. – Hier sucht ein Literat von Kultur den Instinkten eines Publikums entgegenzukommen, das – längst nicht mehr vorhanden ist.

Heute träumen die jungen Mädchen im Parkett nicht mehr von Baronen, die sie als Gattinnen auf ihre Schlösser entführen, sondern von realeren Dingen.

Die Regie von Hans Steinhoff ist diesem Vorwurf kongenial. Sie dehnt, wo sie beschleunigen sollte, und versentimentalisiert den Stoff noch mehr, indem sie Bilder stellt, die jedem Familienblatt Ehre machen würden. Da alle Mitwirkenden nur als Folie für Henny Porten in Frage kommen, ist von einem Zusammenspiel natürlich keine Rede.

Und die Porten selbst? Sie ist lieb und keusch und hingebend wie ehemals, nur daß sie nicht die Fischerstochter Inge Larsen ist, sondern eben – Henny Porten. Sie sollte sich allmählich die sentimental, tränenseligen Romanfiguren, die ihrem ursprünglichen Temperament wesensfremd sind, abgewöhnen und ihre Aufgabe endlich darin erkennen, die deutsche Lustspielfarstellerin zu werden, deren der deutsche Film so dringend bedarf und zu der sie wie keine andere prädestiniert ist. Paul Otto rettet die Rolle des Barons durch kluge Zurückhaltung, und das war das einzige, was ein intelligenter Schauspieler in diesem Fall zu tun vermochte. Ressel Orla als Gegenspielerin der blonden Henny mimt Salonschlange im Stile Sudermanns.

Die Werte dieses Films liegen allein in der Photographie Lerskis, der sich namentlich in den Meeraufnahmen wieder als Künstler erweist, der durch das Medium der Beleuchtung Stimmung auszulösen vermag.

Fazit dieses Films: Der Starfilm ist tot, endgültig tot und begraben. Stimmen wir an seinem Sarge einen fröhlichen Grabgesang an.

Inge Larsen

In den Pausen blätterte ich wiederholt das Programm auf, um mich zu überzeugen, ob der Film wirklich und wahrhaftig wie da zu lesen stand, nach einem Manuskript von Karl Vollmöller gearbeitet worden war. Von Karl Vollmöller, dessen Nocturne in G-Dur eines der schönsten Gedichte der neuen deutsche Lyrik genannt werden muß, und der in seinen Theaterstücken zwar undramatische, aber sprachschöpferische Werke gegeben hat!

Leider behielt der Theaterzettel recht – der Film ist von Vollmöller –, und wenn eine unverantwortliche Dramaturgie, wie das bisweilen vorkommt, das Drehbuch verändert haben sollte, für das Gerippe der Idee ist Vollmöller verantwortlich. Diese Idee nun gibt die Heldin aus dem ewigen Gartenlaubenroman, die als armes Mädel einen Baron heiratet, aber zum Schluß doch ihrem sauber, aber ärmlich gekleideten Hans um den Hals

fallen darf, auf friesisch. Daraus machte der Photograph eine manchmal sehr gute Bildfolge, wenn er das Meer über die Leinwand rollen ließ.

Der Regisseur Hans Steinhoff, von dem man nach dem „Falschen Dimitri“ [1922] allerdahin erwarten konnte, enttäuscht so sehr, daß man, nach den vielen Nieten der kaum begonnenen Spielzeit, das Schicksal bittet, um den Karl Grune nicht auch noch entgleisen zu lassen. Denn Steinhoff und Grune sind die beiden Regisseure, die für den nach Lubitschs Abreise verwaisten Platz des künstlerischen Regisseurs in Frage kommen.

Henny Porten findet sich mit der „Inge Larsen“ in ihrer routinierten Manier ab. Sie ist nicht mehr ganz so sicher als früher, bewegt sich nicht mehr so unbewußt und zielt schon danach, möglichst hübsch auszusehen, was ihr nicht einmal immer gelingt.

FH (Fred Hildenbrandt), in: *Berliner Tageblatt*, 28.10.1923

Herausgegeben von CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., Juli 2010

Redaktion: Philipp Stiasny

Informationen zu CineGraph Babelsberg, der Reihe „Wiederentdeckt“ und der Zeitschrift FILMBLATT unter www.filmblatt.de.

Kontakt: redaktion@filmblatt.de